Martin Niemöller: das Bild und die Risse

Am 27. und 28. April fand in Frankfurt am Main eine internationale (Online-)Konferenz über einen Theologen statt, von dem man meinen könnte, er sei in den Archiven verschwunden: Martin Niemöller (1892-1984). Und dies, ohne dass es einen Jahrestag, einen weiteren Geburtstag oder etwas Ähnliches zu feiern gab. Das übergreifende Thema „Martin Niemöller und seine internationale Rezeption" zeigte, dass es nicht um ein rein historisches Interesse ging, um eine Diskussion unter Spezialisten, sondern darum, wie er gesehen wurde und wird.

Eine solche Konferenz wäre übrigens auch durchaus denkbar gewesen. Seit 2017 sind nicht weniger als vier neue Biografien über Niemöller veröffentlicht, und vor zwei Jahren wurde ein Manuskript, das er in den ersten Jahren seiner Haft geschrieben hat, aus der Zeit, als er erwog, zur römisch-katholischen Kirche überzutreten, zum ersten Mal im Druck veröffentlicht: Martin Niemöller, *Gedanken über den Weg der christlichen Kirche*. Dies ist keine bahnbrechende wissenschaftliche Arbeit – Niemöller musste offensichtlich ohne Bibliothek auskommen –, aber sicherlich interessant. Doch nicht die Biografien oder dieses Buch bildeten das Thema der Tagung, sondern die internationale Rezeption Niemöllers.

Das Bild

Was für ein Bild von Niemöller hat man in Deutschland und darüber hinaus? Wer etwas über ihn weiß, kann wiedergeben, dass er während des Ersten Weltkriegs U-Boot-Kapitän war, nach der deutschen Niederlage die Marine verließ und schließlich Theologie studierte, um Pfarrer zu werden. Damals deutete noch nichts darauf hin, dass dieser hartgesottene Nationalprotestant eine herausragende Rolle auf der kirchlichen und politischen Bühne spielen würde, doch als Hitler an die Macht kam, gab es in den Kirchen auch die nötige Bewegung. Im Sommer 1933 fanden Kirchenwahlen statt, mit dem Ergebnis, dass die große Mehrheit der Delegierten zur Kirchensynode der Altpreußischen Union im September 1933 der Bewegung der Deutschen Christen angehörte, die glaubten, den christlichen Glauben mit bedingungslosem Gehorsam und der Unterwerfung unter Hitler und seinen Nationalsozialismus identifizieren zu können. Noch bevor die Rassengesetze staatlicherseits umgesetzt wurden, entließ diese Synode Pfarrer und kirchliche Mitarbeiter mit jüdischem Hintergrund. Aus Protest gründet Niemöller zusammen mit anderen Berliner Pfarrern den Pfarrernotbund und wird dessen Vorsitzender. In dieser Eigenschaft nahm er im Januar 1934 als sein Vertreter an einer „Audienz" bei Adolf Hitler teil, um gemeinsam mit einer Reihe von Kirchenführern für die Freiheit der Kirche gegenüber dem Staat zu plädieren. Bei dieser Gelegenheit ist Niemöller dem *Führer* furchtlos begegnet und hat ihn so sehr gereizt, dass er schließlich 1938 für den Rest des Dritten Reiches in Konzentrationslagern – erst Sachsenhausen, dann Dachau – verschwand. Die Tatsache, dass er als Hitlers „persönlicher Gefangener" galt, brachte ihm weltweiten Ruhm ein und hat das Bild bestimmt, dass er ein politischer Gegner war.

Die Titel einiger kürzlich erschienener Biografien zeigen dies, wie der von Frédéric Rognon, Martin Niemöller: *Prisonnier personnel de Hitler*. Der Untertitel der 2018 erschienenen Biografie von Matthew D. Hockenos spricht für sich: *The Pastor Who Defied the Nazis*. Der Titel – *Then They Came for Me: Martin Niemöller* – bezieht sich auf einen berühmten Ausspruch Niemöllers: „Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Kommunist. Als sie die Sozialdemokraten einsperrten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Sozialdemokrat. Als sie die Gewerkschafter holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Gewerkschafter. Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte." Nach 1945 machte sich Niemöller einen Namen, indem er unermüdlich durch Deutschland reiste und für die Anerkennung der deutschen Schuld plädierte und sich während des Kalten Krieges für den Frieden einsetzte. Die 2017 erschienene deutschsprachige Biografie von Michael Heymel, einem der Organisatoren der diesjährigen Kon-

ferenz, fasst einen ganzen Lebensweg in wenigen Worten zusammen: *Martin Niemöller. Vom Marineoffizier zum Friedenskämpfer*. Wie die bereits erwähnten erweckt auch dieser Titel nicht den Eindruck, dass der Autor am gängigen Bild Niemöllers Korrekturen vornimmt. Also noch einmal: Wenn das Bild eindeutig ist und auch stimmt, warum dann noch eine Konferenz darüber abhalten, wie er gesehen wird? Das wurde auf der Konferenz selbst nicht verraten, aber man entschied sich wohl bewusst dafür, den Eröffnungsvortrag von dem deutschen Historiker Benjamin Ziemann, Professor für moderne Geschichte in Sheffield, halten zu lassen. Der Titel seiner vor zwei Jahren erschienenen Niemöller-Biographie lässt die Möglichkeit offen, dass er andere Schwerpunkte setzt: *Martin Niemöller. Ein Leben in Opposition* (Seitenangaben zu diesem Buch in Klammern).

Die Risse

Das Thema von Ziemanns Vortrag – „Martin Niemöllers Antisemitismus 1918-1967. Versuch einer Neubewertung" – gab tatsächlich den Ton an: Bei dieser Tagung würde es nicht um Heiligenverehrung gehen, und die unbequemen Seiten von Niemöllers Leben würden nicht verschwiegen werden. Schon die Bezeichnung des Zeitraums „1918-1967" deutet darauf hin, dass das Bild eines Nationalprotestanten, der sich bald nach 1933 von seinen schlechten Ideen lossagte und danach „gut" war, zumindest einer Nuancierung bedarf.

Ziemann hat Niemöllers eigene Darstellung seiner Entwicklung kritisch an dem gemessen, was die Quellen – vor allem Briefe – verraten, und das liefert in mehreren Punkten ein anderes, verstörendes Bild. Es kann kein Zweifel mehr daran bestehen, dass Niemöller seit seiner Zeit bei der Marine ein glühender Antisemit war, der den Juden die Schuld an der deutschen Niederlage zuschrieb (93). Zwischen 1919 und 1923 war er zudem aktives Mitglied in nicht weniger als acht rechtsradikalen und antisemitischen Parteien und Organisationen. Als er Pfarrer war, reflektierte er auch theologisch über das Judentum, aber erst gegen Ende 1932. So setzten er und der Pfarrernotbund sich für getaufte Juden ein, aber nicht für jüdische Deutsche außerhalb der Kirche, die von Hitlers Rassenpolitik betroffen waren. Im November 1933 stellt er in einem Artikel fest, „dass wir als Volk sehr unter dem Einfluss des jüdischen Volkes gelitten haben" (206). Als Niemöller sich Anfang 1938 in einem Prozess gegen mehrere Vorwürfe des Staates verteidigen muss, stellt er fest, dass „die Juden ihm unsympathisch und fremd sind", und fügt hinzu, dass man ihm dies angesichts seiner Herkunft und seines Werdegangs wohl abnehmen wolle (8). Nach 1945 reiste er durch die ganze Welt, hatte aber keinerlei Neigung, Israel zu besuchen,[1] und nach dem Sechs-Tage-Krieg von 1967 äußerte er die Meinung, dass er, wenn er ein Araber wäre, zweifellos Antisemit sein würde.

Victoria Barnett, prominente Bonhoeffer-Kennerin und bis zu ihrer Pensionierung „Director of the Programs on Ethics, Religion and the Holocaust at the United States Holocaust Memorial Museum" in Washington, kam als zweite zu Wort: „War Martin Niemöller ein Mann des Widerstands gegen das NS-Regime?" Die Antwort auf diese Frage liegt bereits im Vorangegangenen. Es ist seit langem bekannt, dass Niemöller der Leitung des Pfarrernotbundes Anfang 1934 vorschlug, en bloc in die NSDAP einzutreten, um zu zeigen, dass es ihnen nur um die Reinhaltung der kirchlichen Verkündigung ging. Doch schon während seines Prozesses 1938 führte Niemöller als Beweis für seine rechtmäßige patriotische Gesinnung an, dass er seit 1924 NSDAP gewählt habe und seine Predigten in der Dahlemer Gemeinde ihm den Spitznamen „der nationalsozialistische Pfarrer" eingebracht hätten. Das war richtig, fügte er hinzu, denn mit seiner Predigt am Sonntag Invocavit 1933 – 5. März, dem Tag der Wahlen! –, hatte er in der Tat seine „Zustimmung zur Beschreibung des Nationalsozialismus gemäß der Erklärung des Führers" zum Ausdruck gebracht (7). In dieser Predigt hatte er argumentiert, dass, wenn Religion nur Privatsache sei, das Volk „entnationalisiert" würde, was in der Praxis auf „Selbstmord" hinauslaufen würde.

[1] Hier ist Ziemanns Darstellung irreführend: Niemöller war dreimal in Israel! (Anmerkung d. Übersetzers)

Für Niemöller liegt also die primäre Loyalität beim Volk, und er sagt sogar, dass er „als Nationalsozialist“ keine Probleme mit seinem „Gewissen“ gehabt hätte, sich für „ein Christentum nach Schrift und Bekenntnis“ (8) stark zu machen. Auch wenn einiges in Niemöllers Verteidigung nicht stimmt – er hat bis 1933 nie NSDAP gewählt –, zeigt das, was alles wahr ist, dass von einem grundsätzlichen Nein zum NS-Staat als solchem keine Rede sein kann. Es sagt auch genug aus, dass sich Niemöller eine Woche nach dem Überfall auf Polen zum aktiven Wehrdienst bei der Wehrmacht meldete.

Ziemann belegt überzeugend seine Charakterisierung Niemöllers als Nationalprotestant, aber gleichzeitig wird dies hier und da zu einer ‚Gussform‘, in die die Person Niemöller gepresst wird. So charakterisiert er Niemöllers Umgang mit der Schuldfrage als bloß „effektivere Taktik“ (407), um an seiner nationalprotestantischen Mentalität festzuhalten, und er bestreitet, dass er auch aufrichtig mit den Fragen der deutschen Schuld gerungen hat. Aber ist die Tatsache, dass Niemöller noch lange Zeit fragwürdige Gedanken gehegt hatte, ein Beweis für die These, dass sein tiefstes Wesen und seine wahre Loyalität nationalprotestantisch waren? Es könnte doch auch bedeuten, dass der Geist am Werk war, um ihn daraus zu befreien?!

Und die Niemöller-Rezeption?

Dennoch: Was nach der Lektüre von Ziemanns Biografie an Kratzern und Rissen am vorherrschenden Niemöller-Bild übrigbleibt, ist nicht gering. Müssen wir also mit Niemöller den gleichen Weg gehen wie mit einer ganzen Reihe anderer prominenter Bischöfe und Theologen, die die nach ihnen benannten Organisationen und Straßennamen verloren haben? Im Fall von Niemöller gibt es keine solche Tendenz, im Gegenteil: Das ehemalige Pfarrhaus von Berlin-Dahlem heißt immer noch Martin-Niemöller-Haus und wurde kürzlich renoviert, um besser als Erinnerungs- und Aktionszentrum dienen zu können.

In der Abschlussdiskussion der Tagung kam die Frage auf, was mit den Kratzern und Rissen im Niemöller-Bild zu tun sei. Von deutscher Seite kam nicht viel mehr heraus, als dass wir weiter kritisch aus neuen Blickwinkeln forschen sollten, um das Gesamtbild anzupassen und weiter zu färben. Aber dann lassen wir die Niemöller-Rezeption weiter das sein, was sie ist, mit der realistischen Aussicht, dass der Mann eines Tages gewaltsam von seinem Sockel gestoßen werden wird. Ich würde meinen: Hört auf, nach Identifikationsfiguren zu suchen, und zeigt lieber an Niemöller, wie viel Anstrengung es kostet, sich von den tief verwurzelten, selbstverständlichen Vorurteilen seiner Zeit und seines Umfeldes zu befreien und wirklich Verantwortung für seine eigene Vergangenheit und die seines Volkes und seines sozialen Umfeldes zu übernehmen. Dann haben wir einen Heiligen weniger, aber wir stehen wohl mit beiden Beinen auf dem Boden.

Gerard den Hertog

Zuerst niederländisch in: In de Waagschaal 50 (2021) Nr. 6, 29. Mai 2021, 24-28.
Autorisierte Übersetzung von Michael Heymel